

Policy Brief

März 2022

Policy Brief Nr. 1/2022

Impulse für einen Neustart der Wissenschaftskommunikation in Österreich

Johannes Starkbaum, Thomas König, Klaus Taschwer



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

AutorInnen

Johannes Starkbaum (IHS), Thomas König (IHS), Klaus Taschwer (Der Standard)

Titel

Impulse für einen Neustart der Wissenschaftskommunikation in Österreich

Kontakt

T +43 1 59991-128

E starkbaum@ihs.ac.at

Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS)

Josefstädter Straße 39, A-1080 Vienna

T +43 1 59991-0

F +43 1 59991-555

www.ihs.ac.at

ZVR: 066207973

Lizenz



„Impulse für einen Neustart der Wissenschaftskommunikation in Österreich“ von Johannes Starkbaum, Thomas König und Klaus Taschwer ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Alle Inhalte sind ohne Gewähr. Jegliche Haftung der Mitwirkenden oder des IHS aus dem Inhalt dieses Werks ist ausgeschlossen.



Alle IHS Policy Briefs sind online verfügbar: http://irihs.ihs.ac.at/view/ihs_series/ser=5Fpol.html

Dieser Policy Brief kann kostenlos heruntergeladen werden: <http://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6082>

Zusammenfassung

Die zwei Jahre der Pandemie haben nachdrücklich vor Augen geführt, welche Bedeutung Wissenschaft und Forschung für unsere heutige Gesellschaft haben. Auch die großen Herausforderungen der unmittelbaren Zukunft – Stichwort Klimakrise – werden sich nur mithilfe der Wissenschaft und im gesellschaftlichen Dialog mit dieser bewältigen lassen. Internationale Umfragen zum Thema Wissenschaft zeigen seit längerem, dass Österreich im internationalen Vergleich eine wissenschafts- und technologieskeptische Bevölkerung hat. Es gibt zwar etliche Initiativen im Bereich Wissenschaftsvermittlung. Doch diese scheinen angesichts dieser Umfrageergebnisse wenig wirksam.

Im vorliegenden forschungspolitischen Kurzdossier wird nach einer Diskussion der gesellschaftlichen Bedeutung und einer begrifflichen Reflexion von Wissenschaftskommunikation versucht, die Lage in Österreich kurz zu umreißen. Unsere Diagnose: Es fehlen mehrere Grundelemente für eine nachhaltige und wirksame Wissenschaftskommunikation wie eine Koordination der Aktivitäten, gemeinsame Strategien, eine systematische Einbeziehung der Universitäten, Aus- und Weiterbildungsangebote und konkrete Anreize.

Wir sprechen uns daher für einen Neustart der Wissenschaftskommunikation in Österreich aus, genauer gesagt: für einen Neustart insbesondere der Koordination. **Wir empfehlen auf Basis dieser Problemdiagnose die Veranstaltung einer österreichweiten Enquete zu Wissenschaftskommunikation sowie eine wissenschaftliche nationale und internationale Erhebung**, um die Aktivitäten und Maßnahmen in diesem Bereich künftig besser und wirksamer zu gestalten.

Schlagwörter: Wissenschaftskommunikation, Wissenschaftsjournalismus, Public Understanding of Science, Outreach, Wissenschafts- und Forschungspolitik, Wissenschaftsforschung

1 Einleitung

Wissenschaft hat einen wachsenden Einfluss auf praktisch alle Bereiche der Gesellschaft und das Leben aller Menschen. Das haben nicht zuletzt die massiven Anstrengungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie und die dabei entscheidenden Beiträge der Forschung deutlich gemacht. Dabei zeigte sich auch, dass sich wissenschaftliche Erkenntnisse nicht immer eindeutig sind und sich verändern und verbessern. Damit umgehen zu können und zu wissen, wie Wissenschaft funktioniert, ist eine wichtige Kompetenz. Wissenschaftskommunikation spielt dabei eine zentrale Rolle.

Für Österreich besteht in Sachen Wissenschaftskommunikation erheblicher Verbesserungs- und Innovationsbedarf. Das zeigt sich insbesondere an den Ergebnissen internationaler Umfragen wie den Eurobarometerstudien. Seit den ersten Umfragen zu diesem Thema zeigte sich für Österreich, dass unsere Bevölkerung der Wissenschaft vergleichsweise wenig Bedeutung zuerkennt: Das Bewusstsein für die Wichtigkeit von Grundlagenforschung oder das Vertrauen in neue Technologien sind gering. 2021 hat eine Mehrheit der in Österreich Befragten zugestimmt, dass „Kenntnisse über Wissenschaft und Forschung zu besitzen [...] für mein tägliches Leben nicht von Bedeutung“ sei (European Commission 2021).¹ Auch in vielen andere abgefragten Einstellungen zur Wissenschaft zeigten sich Österreicher:innen im EU-Vergleich skeptisch oder schlecht informiert. In eine ähnliche Richtung gehend, hat das Austrian Corona Panel der Uni Wien gezeigt, dass es in Österreich ein großes Potenzial für wissenschaftsbezogenen Populismus gibt. Darunter verstehen die Forschenden eine grundlegende Skepsis gegenüber wissenschaftlichem Wissen und ihren Methoden sowie das Hervorheben des „gesunden Menschenverstands“ und des sprichwörtliche „Bauchgefühls“ (Eberl et al. 2021).

Von politischer wie auch von wissenschaftlicher Seite gibt es spätestens seit den 1970er Jahren Anstrengungen, mehr Interesse in der österreichischen Bevölkerung für Wissenschaft und Forschung zu wecken. Unter dem Schlagwort Wissenschaftskommunikation lassen sich auch hierzulande eine Reihe von Aktivitäten identifizieren, die darauf abzielen, die Wissenschaften in die Gesellschaft zu tragen.²

¹ Bereits frühere Erhebungen, haben sich mit diesem Thema (und Item A9.2) beschäftigt (European Commission 2010; Bauer, M.W., Shukla, R., Kakar, P. 2012) und ähnliche Ergebnisse aufgezeigt. Zugleich gilt es jedoch auch kritisch zu reflektieren, welche vergleichenden Aussagen auf Basis solcher Untersuchungen zulässig sind und welche Faktoren, wie Übersetzung oder kulturell bedingtes Antwortverhalten, die Ergebnisse beeinflussen (Law 2009; Lindstrøm und Kropp 2017).

² Für rezente Überblicke siehe die Studie des Rats für Forschung und Technologieentwicklung (Reidl, Kulmer, and Hafellner 2015) sowie eine Studie im Auftrag der Stadt Wien (Felt et al. 2021).

Allerdings stellen sich in Österreich zwei grundlegende Fragen: Sind diese Maßnahmen ausreichend? Und sind diese Aktivitäten gut aufgesetzt und koordiniert?

Im Folgenden werden nach einer Erläuterung der Relevanz von Wissenschaftskommunikation (Teil 2) und einer kurzen Begriffsbestimmung (Teil 2) Schwächen dieses Bereichs in Österreich aufgelistet (Teil 4), ehe im anschließenden Teil 5 mögliche Impulse für einen Neustart aufgezählt werden.

2 Die Relevanz von Wissenschaftskommunikation

Die verschiedenen Schnittstellen zwischen wissenschaftlichen Aktivitäten und der Gesellschaft, die unter dem breiten Begriff „Wissenschaftskommunikation“ subsumiert werden, tragen dazu bei, dass sich die Bevölkerung aktiver mit Forschung und Innovation auseinandersetzt und Grundprinzipien wissenschaftlicher Forschung besser nachvollziehen kann. Umgekehrt können sich für eine Wissensgesellschaft wie Österreich eine Reihe von Problemen ergeben, wenn die Relevanz von Wissenschaft, ihre Erkenntnisse und Funktionsprinzipien nicht ausreichend vermittelt werden.

Erstens ergibt sich aus einer von Skepsis geprägten Haltung zur Wissenschaft ein potenzielles Legitimationsproblem. Österreich hat mittlerweile eine der höchsten Ausgaben für Forschung und Entwicklung im OECD-Bereich (Janger und Kügler 2018, 2–3; Ecker et al. 2020, 18–23). Dieser Erfolg der 2011 implementierten FTI-Strategie der Bundesregierung droht auf tönernen Füßen zu stehen, wenn es wenig Verständnis für Wissenschaft in der Bevölkerung gibt. Das Legitimationsproblem stellt sich nicht nur der Politik, sondern gilt auch für Wissenschaftseinrichtungen selbst: Die oft geäußerten Forderungen nach stärkerer Finanzierung der Grundlagenforschung stoßen bei größeren Teilen der Bevölkerung auf wenig Verständnis. Konkret zeigt sich das etwa in Österreich im Bereich der Gentechnik. Einschlägige Forschungsinstitute, die in diesem Bereich international erfolgreich arbeiten, wie das Forschungsinstitut für molekulare Pathologie (IMP), das Institut für molekulare Biotechnologie (IMBA), das Gregor Mendel Institut (GMI), oder das Forschungszentrum für molekulare Medizin (CeMM), verweisen in ihrer Bezeichnung nicht auf den Begriff Gentechnik. Denn Österreich ist in puncto Gentechnikskepsis laut Eurobarometerumfrage nach wie vor „Europameister“.

Zweitens ist das Interesse an Wissenschaft auch aus einer mittel- bis langfristigen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Perspektive für den Standort Österreich relevant. Die begründete Annahme ist, dass mehr und bessere Wissenschaftskommunikation gerade für Kinder und Jugendliche dazu führen würde,

dass sich mehr Personen für den tertiären Bildungssektor und im Speziellen für MINT-Fächer interessieren würden. Schon jetzt gibt es in Österreich einen spürbaren Fachkräftemangel (Binder et al. 2021), und der europäische Vergleich zeigt, dass Österreich gegenüber anderen Staaten im Bereich der MINT-Absolvent:innen hinter den führenden Innovationsländern zurückbleibt (Hollanders und Es-Sadki 2021, 81–82).

Drittens ist eine Stärkung der Schnittstelle Wissenschaft und Gesellschaft wichtig für die Demokratie. Politische Konflikte werden zunehmend als Wissenskonflikte ausgetragen (Bogner 2021), was sich derzeit u. a. an den Debatten zu COVID-19 oder der Klimakrise zeigt. Im Zuge der Pluralisierung von Wissensgeneration und deren Mediatisierung ist die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse entscheidend, um eine breite und informierte Debatte zu unterstützen. Im europäischen wie auch dem österreichischen Forschungsraum wird Forschung zunehmend auf die Bewältigung von gesellschaftlichen Herausforderungen und damit verbundener Transformationen bzw. Transitionen ausgerichtet (Stichwort: Mission Orientation) (Geels 2020). Im Rahmen solcher angestrebter (gesellschaftlicher) Veränderungsprozesse wird Kommunikation und Austausch mit der Bevölkerung hohe Bedeutung zugeschrieben. Gleichzeitig muss gewährleistet sein, dass Bürger:innen tatsächlich mitreden bzw. -gestalten können (Braun und Starkbaum 2021).

Die eingangs zitierte Eurobarometerstudie zeigt auch, dass sich die österreichische Bevölkerung im EU-Vergleich stärker wünscht, in Entscheidungen zu Forschung und Innovation eingebunden zu werden (European Commission 2021, 214). Es bleibt zwar offen, inwiefern dies mit dem vergleichsweise geringen Vertrauen in die Wissenschaft zusammenhängt. Die COVID-19-Pandemie hat jedenfalls die Dringlichkeit von Wissenschaftskommunikation nochmals nachdrücklich in den Fokus gerückt: So zeigen sich Korrelationen zwischen mehr Vertrauen in Forschung und einer hohen Impfbereitschaft: In Portugal (mit der höchsten Impfquote Europas) zeigt sich bei der Eurobarometerumfrage 2021 – im Gegensatz zu jener 2010 – ein hohes Vertrauen der Bevölkerung in die Wissenschaft, was auch an einem erfolgreichen Programm der Wissenschaftsvermittlung namens *Ciência Viva* liegen dürfte (Taschwer 2022). In Österreich hingegen waren die gut vernetzten Impfkritiker:innen und -gegner:innen mit Unterstützung durch einschlägige Medien und Blogs höchst erfolgreich Fake News zu verbreiten. Traditionelle Medien, aber auch Wissenschaftseinrichtungen haben dem vergleichsweise wenig entgegensetzt.

3 Ein zeitgemäßes Verständnis von Wissenschaftskommunikation

Als in den 1980er Jahren Programme zur Verbesserung der Interaktion von Wissenschaft und Gesellschaft gestartet wurden, war die (verkürzte) Annahme dahinter: Weiß die Bevölkerung besser über wissenschaftliche Erkenntnisse Bescheid, dann steht sie ihr auch weniger skeptisch gegenüber. Inzwischen wird bei diesen Ansätzen kritisch vom „deficit model“ (der Wissenschaftskommunikation) gesprochen.³ Es hat sich u.a. gezeigt, dass besseres Wissen über Wissenschaft nicht notwendigerweise mit einer weniger skeptischen Haltung einhergeht. Wissenschaftskommunikation im zeitgemäßen Verständnis hat sich in zweierlei Hinsicht weiterentwickelt: Erstens wird die systematische Berücksichtigung der Sichtweisen von Akteur:innen der Gesellschaft gefordert (Wilsdon, Wynne und Stilgoe 2005). Zweitens wird argumentiert, dass Wissenschaftskommunikation nicht allein in der Vermittlung von Forschungsergebnissen bestehen dürfe, sondern auch die Vermittlung von wissenschaftlichen Arbeitsprinzipien und der Praxis von Forschung umfassen sollte (Shapin 1991).

Zum ersten Punkt: Wissenschaftskommunikation scheitert nicht an der Dummheit oder Ignoranz von Bürger:innen, sondern vielmehr daran, dass Wissenschaftler:innen beim Vermitteln von wissenschaftlichen Praktiken und Erkenntnissen ihre Zielgruppen und deren Werte nicht ansprechen (Seethaler et al. 2019, 379). Wissenschaftskommunikation aber soll den aktiven Austausch mit Zielgruppen fördern. Ulrike Felt und Kolleg:innen sprechen in dem Zusammenhang von zivilgesellschaftlicher „Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Wissensproduktion“, um „Wissensräume“ zu schaffen (Felt 2021). Dies setzt voraus, dass Wissenschaft nicht als ein von Gesellschaft abgeschlossenes singuläres System verstanden wird, sondern dass die Wissenschaften (im Plural) ein Set an Praktiken umfassen, die von gesellschaftlichen Normen und Werten geprägt sind und deren Erkenntnisse sich laufend weiterentwickeln. Wissenschaftliche Erkenntnisse können großen Einfluss auf unsere Gesellschaft haben, indem sie beispielsweise politische Handlungsentscheidungen vorbereiten und legitimieren. Von Forschenden wird erwartet, die Rahmenbedingungen ihres eigenen Handelns (wie Werthaltungen), mögliche Konsequenzen von Forschungsergebnissen (wie ableitbare politische Entscheidungen)

³ Auch die Eurobarometerumfrage kann als ein Instrument verstanden werden, welches dem „deficit model“ zuarbeitet (Felt und Wynne 2007, 58–59); wir nehmen die Ergebnisse hier allerdings als Ausgangspunkt, um das Problem generell zu beschreiben.

sowie Unsicherheiten in Bezug auf gewonnenes Wissen zu reflektieren (Seethaler et al. 2019).

Zum zweiten Punkt: Galt Wissenschaft und Forschung früher vielleicht als unabhängiger Souverän in der Wissensgenerierung (verbildlicht in der Metapher des Elfenbeinturms), so haben sich heute Teile der Wissensvermittlung und der medialen Öffentlichkeit in den digitalen Raum verschoben und pluralisiert (Imhof 2011). Zudem wird Expertise nicht mehr ausschließlich in den traditionellen Institutionen der Wissensgenerierung gesehen, sondern auch in lokalen Gemeinschaften, Think-Tanks, oder bei (vermeintlich) unabhängigen Individuen. Dies kann einen Zugewinn für die Demokratie bedeuten, aber kritische Stimmen sehen auch einen Machtverlust der Öffentlichkeit, die ihre demokratiepolitische deliberative Rolle immer weniger erfüllen kann (Imhof 2011; Habermas 1997). Während sich Bereiche der Öffentlichkeit beschleunigen, operiert die Wissensgenerierung in den Wissenschaften in einem vergleichsweise langsamen Tempo. Im Rahmen dieser Entwicklungen erfahren abweichende oder alternative Meinungen Aufmerksamkeit und können etabliertes Wissen herausfordern. Das „strategische Ignorieren“ von Wissen wird durchaus auch von politischen Eliten eingesetzt und erhält so Raum und Bedeutung (Rayner 2012; McGoey 2019). Im Kontext dieser Entwicklungen werden die Methoden und Wege des Erkenntnisgewinns von Wissenschaft zum zentralen Aspekt von Wissenschaftskommunikation.

Eine aktuelle und zeitgemäße Definition von Wissenschaftskommunikation lässt sich somit fassen als „communicative processes, within public settings, through which scientific knowledge is presented, transformed, negotiated or contested.“ (Felt und Davies 2020, 3; siehe auch Horst, Davies, and Irwin 2017). Das bedeutet auch, dass sich die Aktivitätsbereiche von Wissenschaftskommunikation stark erweitert haben. Im österreichischen Kontext etwa lassen sich eine Reihe an Aktivitäten und Einrichtungen lokalisieren, die Wissenschaftskommunikation bzw. den Austausch von Wissenschaft und Bevölkerung unter den Stichworten Open Science, Citizen Science und Responsible Research and Innovation fördern.

Wissenschaftskommunikation wird im genannten Sinn als Oberbegriff für verschiedene Aktivitäten und Prozesse verwendet, für die auch der Begriff *Wissenschaftsvermittlung* synonym ist. *Wissenschafts-PR* und *Wissenschaftsjournalismus* hingegen verstehen wir als komplementäre Teilbereiche von Wissenschaftskommunikation: *Wissenschafts-PR* ist vor allem an einer positiven Darstellung von Wissenschaft oder der jeweiligen Forschungseinrichtung interessiert. *Wissenschaftsjournalismus* versteht sich neben seiner Vermittlungsfunktion auch als ein kritischer Spiegel und öffentliche Kontrollinstanz für Wissenschaft.

4 Zur (verbesserbaren) Lage der Wissenschaftskommunikation in Österreich

4.1 Kurze Geschichte der Wissenschaftsvermittlung

In Österreich gibt es schon lange Bemühungen, Wissenschaft in die Gesellschaft zu tragen. In Wien beispielsweise hatten zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Volkshochschulen eine für damalige Verhältnisse auch internationale Vorreiterrolle (Taschwer 2002). Nach 1945 war Österreich nicht nur in Sachen Wissenschaft, sondern auch in Sachen Wissenschaftskommunikation lange Nachzügler. Das änderte sich erst ab den 1960er Jahren. Ab damals wurde auch erstmal von der Politik gezielt versucht, ein positives, zukunftssträchtiges Bild der Wissenschaft in der Bevölkerung zu verankern. Zwei damalige Meilensteine sind der 1971 initiierte Staatspreis für Wissenschaftspublizistik sowie die im gleichen Jahr erfolgte Gründung des Klubs der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen. Beide Gründungen gibt es bis heute. Zudem wurden erste Studien über das Wissenschaftsinteresse und die Wissenschaftsakzeptanz der Bevölkerung in Auftrag gegeben.

In den 1980er Jahren wurden dann an den Universitäten die ersten Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet; in den 1990er Jahren kam es verstärkt zu Medienkooperationen. Die 2001 gestartete Initiative „Innovatives Österreich“, die Aktivitäten der Wissenschaftskommunikation koordinierte, führte unter anderem zu weiteren Zeitschriftengründungen oder zur Langen Nacht der Forschung. Außerdem wurden auch erstmals explizite Aus- und Weiterbildungsangebote im Bereich Wissenschaftskommunikation gefördert – wie der postgraduale Universitätslehrgang SciMedia. Die meisten dieser Aktivitäten erwiesen sich allerdings als nicht nachhaltig und verschwanden nach Auslaufen des Programms.

4.2 Eine Vielzahl an kleinteiligen Aktivitäten

Im Rahmen dieses Policy Briefs können zur Beschreibung der aktuellen Situation pars pro toto nur ausgewählte Beispiele genannt werden, die vor allem auf die Diversität und Kleinteiligkeit der Wissenschaftskommunikationsaktivitäten verweisen – oder kritischer formuliert: auf eine fehlende Koordination und eine fehlende Gesamtstrategie. Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass es zwar einige rezente

Detailstudien über diesen Bereich in Österreich gibt.⁴ Eine integrale Untersuchung mit Analysen von Stärken und Schwächen fehlt aber.

Auf den ersten Blick lassen sich zahlreiche Aktivitäten im Bereich Wissenschaftskommunikation und ihrer Förderung finden: Es gibt eine Reihe einschlägiger Förderprogramme, die vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung unterstützt werden: Die Agentur für Bildung und Internationalisierung OeAD fördert im Rahmen von Formaten wie Young Science, Sparkling Science 2.0, Kinder- und Jugenduniversitäten oder Citizen Science, Kontakte zwischen Schüler:innen und Wissenschaftler:innen und die aktive Einbindung von Bürger:innen in wissenschaftliche Projekte. Der Forschungsfonds FWF unterstützte 2021 Wissenschaftler:innen im Programm WissKomm darin, ihre Projekte für eine breitere Öffentlichkeit aufzubereiten. Die FFG Programme BRIDGE und KIRAS beinhalten Aspekte zur Förderung von Wissenschaftskommunikation. Die Stadt Wien hat erst 2022 die Förderschiene „Vom Wissen der Vielen“ aufgelegt, die vor allem Projekte finanzieren soll, die bisher kaum angesprochene Teile der Bevölkerung (Jugendliche in Randbezirken, Senior:innen etc.) als Zielgruppe haben.

Förderungen von Wissenschaftsvermittlung und Wissenschaftsjournalismus gibt es auch im Rahmen von Medienkooperationen mit österreichischen Printmedien (z. B. die STANDARD-Beilage Forschung Spezial oder das Wissenschaftsmagazin heureka). Dazu kommt die Öffentlichkeitsarbeit österreichischer Universitäten und Forschungseinrichtungen, Initiativen wie die unregelmäßig stattfindende Lange Nacht der Forschung, die European Researchers Night. Neuere Formate sind etwa Science Slams, die Wissenschaftskabarettgruppe Science Busters oder Podcasts (z. B. Erklär mir die Welt). Dazu gibt es ein loses Netzwerk von verstreuten Klein- und Kleinstinitiativen im Bereich Wissenschaftskommunikation.⁵

Forschung über Wissenschaftskommunikation leistet vor allem das Institut für Wissenschafts- und Technikforschung der Universität Wien. Die Forschungsgruppe Wissenschaft, Technik und Gesellschaftliche Transformation des IHS untersucht das Zusammenwirken von Wissenschaft und Gesellschaft.

4.3 Strukturelle Schwachstellen

Die Diagnose einer vergleichsweise hohen Wissenschaftskepsis in Österreich legt nahe, dass es trotz der einschlägigen Bemühungen im Bereich

⁴ Überblicke über Teilaspekte liefern beispielsweise Reidl, Kulmer und Hafellner (2015), der Bericht des Rechnungshofs (2019) sowie Felt et al. (2021).

⁵ Vgl. https://www.science-center-net.at/wp-content/uploads/2021/02/Partner_innenliste_SCN.pdf

Wissenschaftskommunikation erhebliche Schwachstellen und Defizite gibt (Taschwer 2021a, Taschwer 2021b; Nowotny 2021). Dazu gehören

- das Fehlen von strategischen und koordinierenden Maßnahmen zur Wissenschaftskommunikation,
- mangelnde Anreize für Wissenschaftler:innen, Wissenschaftskommunikation zu betreiben,
- das Fehlen von Aus- und Weiterbildung im Bereich Wissenschaftskommunikation sowie von konkreten Räumen um, Wissenschaftskommunikation zu betreiben,
- Defizite im Bereich Wissenschaftsjournalismus.

Diese Schwächen werden besonders deutlich im Vergleich mit Initiativen und Aktivitäten in anderen europäischen Ländern.

4.3.1 Keine Strategie, kaum Koordination, wenig Wissen

Auffällig ist, dass in den letzten Jahren maßgebliche Policy-Papiere zur Wissenschaftspolitik das Thema Wissenschaftskommunikation kaum adressiert haben. Im Universitätsentwicklungsplan des Wissenschaftsministeriums wird Wissenschaftskommunikation im achten (von acht) Systemziel „Gesellschaftliche Verantwortung der Universitäten“ immerhin genannt (Österreichischer Wissenschaftsrat 2020, 66). Zwar werden im österreichischen Kontext unterschiedliche forschungspolitische Teilbereiche, für die Wissenschaftskommunikation zumindest indirekt relevant ist, mit entsprechenden Strategien und Plänen bedacht – wie Citizen Science (Siegele 2019), Responsible Research and Innovation (RRI)⁶, Open Science (Mayer et al. 2020) und Open Innovation (BMWFW and BMVIT 2016). In dem für die Forschungs- und Technologie (FTI) in Österreich einflussreichen Länderbericht von 2018 (OECD 2018) wird das Thema allerdings gar nicht aufgegriffen. Und in der aktuellen FTI-Strategie der Bundesregierung findet sich ein eher hilflos klingendes Bekenntnis: „Auch zur Bewältigung anderer gesellschaftlicher Herausforderungen kann Forschungskommunikation und ein intensiver Dialog zwischen Wissenschaft und Bevölkerung äußerst hilfreich sein.“ (Bundesregierung der Republik Österreich 2020, 5).

Vor diesem Hintergrund ist der Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny zuzustimmen, die „eine übergreifende, koordinierte und nachhaltige Strategie zur Wissenschaftskommunikation“ in Österreich vermisst (Nowotny 2021, 11). Es liegt der Eindruck nahe, dass viele kleinteilige Förderungen nicht ausreichend koordiniert

⁶ <https://www.rri-plattform.at/>

werden und auf viele verschiedene Organisationen verteilt sind. Belegt hat dies zuletzt der Rechnungshofbericht (Rechnungshof Österreich 2019): Die zwischen 2013 und 2017 von den zuständigen Ministerien investierte Summe in Wissenschaftskommunikation beläuft sich auf knapp 62 Millionen Euro, was immerhin rund ein Prozent der Forschungsausgaben in dem Zeitraum ausmacht. Auch fehle eine entsprechende Koordination dieses Mitteleinsatzes und ebenso eine entsprechende Qualitätskontrolle.

Was in Österreich zudem weitgehend fehlt, ist koordinierte Forschung über Wissenschaftskommunikation. Mit der Ausnahme weniger Studien zu diesem Thema (siehe oben) liegt wenig Wissen insbesondere über die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit bisheriger Maßnahmen vor. Die portugiesische Initiative *Ciência Viva* ist ein herausragendes Beispiel für eine nachhaltige und integrierte Strategie. Seit ihrem Start vor rund 25 Jahren werden heute unter dieser Dachmarke mehr als 20 Science-Center mit 120 Mitarbeiter:innen betrieben und es wurde ein dichtes Netzwerk an gut koordinierten Wissenschaftskommunikationsaktivitäten unter dieser Dachmarke aufgebaut (Taschwer 2022). Auch in Deutschland gibt es mit „Wissenschaft im Dialog“ eine Dachmarke, die zudem eine koordinierende Funktion zwischen den verschiedenen Wissenschaftsorganisationen erfüllt. Zudem gibt es im Deutschland eine eigene „Impact Unit“ im deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung, die sich der Wirkungsforschung der Vermittlungsaktivitäten widmet, sowie Innovative Formate wie den Bürgerrat Forschung. In Österreich gab es zwar mit „Innovatives Österreich“ den Versuch, solche Aktivitäten zu bündeln, doch es scheint nötig, stabilere Strukturen zu schaffen. Denn von den größeren Aktivitäten dieser Initiative existiert heute keine einzige mehr.

4.3.2 Geringe Anreizsysteme

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft das Fehlen von Anreizen für Wissenschaftler:innen, sich im Bereich Wissenschaftskommunikation zu engagieren. Bislang scheinen etwa an den Hochschulen bei der Leistungsbeurteilung und der finanziellen Ausstattung von Wissenschaftler:innen keine konkreten Erwartungen bezüglich Wissenschaftsvermittlung geknüpft. Wissenschaftskommunikation bleibt damit in den meisten Fällen eine mitunter zeitintensive Nebenbeschäftigung von engagierten Wissenschaftler:innen; Aktivitäten beschränken sich oftmals auf selektive Personen und Bereiche, die ein normatives (demokratiepolitisches) Interesse daran haben. In anderen Ländern schlägt sich Engagement in Wissenschaftsvermittlung bei Evaluationen hingegen positiv auf die Karriere und die finanzielle Ausstattung aus.

Eine der wenigen wertschätzenden Ausnahmen in diesem Bereich ist die Auszeichnung „WissenschaftlerIn des Jahres“, die vom Klub der WissenschaftsjournalistInnen für

mediales Engagement vergeben wird. Dieser Preis verschafft zwar noch mehr mediale Aufmerksamkeit, ist aber darüber hinaus an keine direkten persönlichen oder institutionellen Vorteile geknüpft. Hier wären Auszeichnungen wie etwa der gut dotierte Communicator-Preis der DFG oder der KlarText-Preis für Wissenschaftskommunikation, der für die beste populäre Darstellung einer Dissertation vergeben wird, Vorbilder.

Geringe Anreizsysteme gibt es auch auf institutioneller Ebene. Zwar kommt im Universitätsentwicklungsplan Wissenschaftskommunikation als Teil der Systemziele vor, in den Leistungsvereinbarungen des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit den Universitäten kommt der Bereich Wissenschaftskommunikation in der Regel nur am Rande vor. Third-Mission-Aktivitäten sind oft nur Lippenbekenntnisse. Innovative Wissenschaftskommunikationsaktivitäten könnten und sollten zudem noch systematischer von der Forschungsförderung berücksichtigt werden (wie etwa in EU-Projekten) – bis hin zur Förderung von wissenschaftsjournalistischen Projekten, wie etwa durch den Schweizerischen Nationalfonds.

4.3.3 Fehlende Angebote für Aus- und Weiterbildung sowie Räume für Wissenschaftskommunikation

Personen, die in Österreich im Bereich Wissenschaftskommunikation aktiv sind – sei es als vermittelnde Forscher:innen oder als Wissenschaftsjournalist:innen – haben im Normalfall keine einschlägige Aus- oder Weiterbildung. In den Studienplänen kommen die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte an ein nichtwissenschaftliches Publikum oder Kontakte zu den Medien nur in Ausnahmefällen vor. Professionelle Medientrainings für Wissenschaftler:innen werden in zu geringem Ausmaß angeboten. Aber auch die Aus- und Weiterbildungsangebote für Wissenschaftsjournalist:innen sind sehr spärlich. Der Universitätslehrgang SciMedia für Wissenschaftsjournalismus und Wissenschafts-PR wurde in den 2000er Jahren zwei Mal abgehalten und danach nicht mehr fortgesetzt. Hier wäre freilich aber auch zu überprüfen, wie groß die Nachfrage nach Absolvent:innen solcher Ausbildungen ist bzw. wie diese Weiterbildungsangebote aussehen könnten und sollten.

In diesem Zusammenhang ist auch der erstaunliche Mangel an konkreten – physischen, aber auch virtuellen – Räumen zu bemerken, in denen Wissenschaftskommunikation im Sinne der Partizipation und des Kennenlernens wissenschaftlichen Arbeitens stattfinden können. Zwar haben traditionelle Museen wie das Naturhistorische Museum Wien (mit dem Dock 50) oder das Technische Museum Wien ihr diesbezügliches Angebot erweitert. Dazu gibt es Einrichtungen wie das Welios in Wels, das Ars Electronica Center oder das Zoom Kindermuseum, die (auch) Wissenschaft

vermitteln. An einigen Universitätsstandorten haben sich zudem Kinderunis etabliert. Doch kaum eine öffentliche Universität oder Forschungseinrichtung hat eigene repräsentative Räumlichkeiten in Form von Besucherzentren, in denen etwa Schulklassen mit wissenschaftlichem Arbeiten vertraut gemacht und in Austausch mit Forschenden gesetzt werden können.⁷

International finden sich viele Beispiele für Aus- und Fortbildung im Bereich Wissenschaftskommunikation, wie etwa das Master-Programm in Science Communication des Imperial College London. Bezüglich Räume für Wissenschaftskommunikation und Dialog kann erneut auf Portugal verwiesen werden, wo die 21 Science-Center durchwegs von Professor:innen nahegelegener Universitäten geleitet werden, um den Austausch von Wissenschaft mit der Gesellschaft zu gewährleisten.

4.3.4 Wissenschaftsjournalismus und Bildungsauftrag

Ein weiterer wichtiger Bereich, der in Österreich Verbesserungsbedarf aufweist, ist der Wissenschaftsjournalismus. Hier ist seit einigen Jahren ein Abwandern vieler Journalist:innen in den Bereich Wissenschafts-PR zu konstatieren, nicht zuletzt weil durch die Professionalisierung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen dort die Zahl der PR-Stellen gewachsen ist, während die klassischen Wissenschaftsredaktionen über die vergangenen zwanzig Jahre tendenziell geschrumpft sind. Das hat mit der Medienkrise, aber auch mit der mangelhaften Medienförderung in Österreich zu tun, die nicht an Qualität oder an der Zahl der Journalist:innen orientiert ist. Eine in Österreich beliebte Lösung besteht in Medienkooperationen als Finanzierungsmodell von Wissenschaftsjournalismus; dabei droht aber die an sich wichtige Grenze zwischen PR und Journalismus zu verwischen. Ein vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalist:innen Österreichs gemachter, bisher nicht aufgegriffener Vorschlag besteht darin, die staatliche Medienförderung an das Vorhandensein einer unabhängigen Wissenschaftsredaktion zu knüpfen. Laut dem Vorschlag könnte dies in Form einer Pro-Kopf-Förderung bei der Anstellung von Wissenschaftsjournalist:innen erfolgen.

Auch der öffentliche Rundfunk kommt insbesondere im Fernsehen seinem im Bundesrecht verankerten Bildungsauftrag im Bereich Wissenschaftskommunikation nur eingeschränkt nach. Erst seit der Corona-Pandemie gibt es im Fernsehen wieder ein

⁷ Eine Ausnahme ist das IST Austria, das eine eigene „Science Education“-Schiene aufgebaut hat und ein Besucherzentrum plant: <https://ist.ac.at/en/education/ist-for-kids/>

eigenes Wissenschaftsmagazin.⁸ Dazu kommt der weitere Bereich der „sozialen Medien“, der nur sehr unkoordiniert mit Wissenschaftsinhalten bespielt wird.

5 Empfehlungen für einen Neustart der Wissenschaftskommunikation

Angesichts der Bedeutung von Wissenschaft für die Gesellschaft ist es nicht ausreichend, wenn Wissenschaftskommunikation vorwiegend in selektiven Teilen der Forschungslandschaft und des Gesellschaftssystems stattfindet bzw. gefördert wird. Es bedarf mehr Sichtbarkeit, besserer Strukturen und Anreize. Ergänzend zur Wissenschaft kann Wissenschaftskommunikation in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft stattfinden, aber Wissenschaft wird hier immer eine zentrale Rolle spielen. In der Privatwirtschaft fehlen die marktwirtschaftlichen Anreize und besonders für zivilgesellschaftliche Ansätze bedarf es struktureller Unterstützung, z. B. durch den Staat. Dies ist in Österreich besonders dringend, da im Vergleich zu Ländern wie Deutschland alternative Förderstrukturen wie Stiftungen in sehr viel kleinerem Umfang existieren.

5.1 Nächste Schritte

Ausgehend von den bisherigen Ausführungen und den hier aufgezeigten Schwachstellen ist zu empfehlen, dass Österreich einen Neustart in diesem Bereich durchführt. Mit Neustart wird nicht impliziert, dass bestehende Aktivitäten der Wissenschaftskommunikation eingestellt werden sollen. Vielmehr soll der Neustart darin liegen, bisherige Aktivitäten zu evaluieren und in einen sinnvollen Zusammenhang sowie in eine übergreifende Zielsetzung zu bringen. Dazu wäre zu überlegen, eine neue Kampagne unter einer gemeinsamen Dachmarke zu starten. Entscheidend dafür ist ein gesamthafes Vorgehen, eine kritische (Selbst-)Analyse und die Schaffung von möglichst nachhaltigen Strukturen. Damit sich in diesem Bereich auch in der Bevölkerung spürbar etwas ändert, sind wohl Jahre zu veranschlagen. Daraus leiten sich zwei unmittelbare nächste Schritte ab:

1. Veranstaltung einer **österreichweiten Enquete** mit Stakeholdern aus Forschung, Bildung, Medien, Forschungsförderung, öffentlichem Bereich,

⁸ Siehe die Presseaussendung vom 26. Mai 2021:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210526_OTS0100/neues-orf-wissenschaftsmagazin-von-und-mit-guenther-mayr

Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Ziel dieser Veranstaltung(en) sollte eine gemeinsame Diagnose des Ist-Zustands, das Sichtbarmachen der Problematik und die Definition weiterer Schritte sein.

2. Ergänzend dazu bedarf es einer **österreichweiten Erhebung und Evaluierung** aktueller Maßnahmen im Bereich der Wissenschaftskommunikation, sowie von Synergiebereichen im Zusammenspiel von Wissenschaft und Gesellschaft (wie Open Science oder Responsible Research and Innovation). Diese österreichweite Untersuchung wäre um eine Studie ausgewählter vorbildlicher Initiativen in Europa zu ergänzen.

Basierend auf den Erkenntnissen einer solchen Evaluierung sollte im Rahmen der Enquete versucht werden, grundlegende Empfehlungen zu formulieren, die als Basis für den Neustart der Wissenschaftskommunikation in Österreich fungieren können.

5.2 Empfehlungen

Strategieentwicklung und Koordination

- Das Thema Wissenschaftskommunikation ist stärker auf die Agenden der Forschungs- und Innovationspolitik zu setzen.
- Es gilt, integrierte Strategien und eine Dachmarke zu entwickeln, um Aktivitäten der Wissenschaftskommunikation zu koordinieren und zu fokussieren, Zielgruppen zu definieren und mit anderen Strategien wie den SDGs oder den Missionen der Europäischen Kommission zu koppeln. Dafür braucht es aber auch nachhaltige Strukturen, die für diese Koordination sorgen.
- Bestehende Maßnahmen sind zu erheben und evaluieren, auch um neue Zielgruppen zu erfassen und anzusprechen. Im Zuge dessen sollten verstärkt neue Wege der Wissenschaftskommunikation gefördert werden (z. B. im digitalen Bereich).
- Das Wissen über bestehende Maßnahmen und deren Abstimmung ist zu erweitern, um Synergien herzustellen und Dopplungen zu vermeiden. Das sollte eine gut ausgestattete Koordinationsstelle leisten. Vor allem durch die Errichtung dauerhafter Strukturen soll das Thema langfristig und prominent verankert werden.

Institutionelle und individuelle Anreize

- Stärkung von Wissenschaftskommunikationsaktivitäten in den Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten und außeruniversitären Forschungs- und Fördereinrichtungen (z. B. ÖAW, Boltzmann-Gesellschaft, FWF, FFG).
- Förderausschreibungen im Bereich Wissenschaftskommunikation (etwa bei den Forschungsförderungsfonds) sind auszubauen bzw. dieser Aspekt stärker in bestehende Förderstruktur einzubauen.
- Die bestehende Wissenschaftskommunikationsforschung, die sich derzeit auf selektive Bereiche der österreichischen Hochschullandschaft beschränkt (z. B. Wissenschaftsforschung der Universität Wien und Zentrum für Gesellschaft, Wissen und Kommunikation der Universität Graz), ist auszubauen.

Aus- und Weiterbildung sowie Schaffen von Räumen

- Das Ausbildungsangebot ist bedürfnisorientiert auszubauen, um Medien- und Vermittlungskompetenz von Forschenden und Journalist:innen zu stärken.
- Wissenschaftskommunikation sollte stärker in Studienplänen verankert und in der Studienpraxis gefördert werden (z. B. durch gezielte Lehrveranstaltungen und Etablieren von Preisen für die Vermittlung von Abschlussarbeiten).
- Universitäten sollten angehalten werden, Räume für Wissenschaftskommunikation zu schaffen, um einen ständigen Austausch mit Bevölkerungsgruppen – insbesondere Schulklassen – zu ermöglichen.

Wissenschaftsjournalismus

- Die künftige staatliche Medienförderung sollte an das Vorhandensein einer unabhängigen Wissenschaftsredaktion geknüpft sein.

- Wissenschaftsjournalismus ist durch innovative Maßnahmen zu stärken (z. B. durch Maßnahmen wie an Qualität orientierter Presseförderung, Journalist-in-Residence-Stipendien, Förderung von Recherche-Projekten, verbesserte Ausbildung, und/oder dotierte Preise).
- Es braucht eine Wissenschaftskommunikationsoffensive in öffentlichen Medien mit Bildungsauftrag (Insbesondere Hauptprogramme des ORF-Fernsehens), welche über die Thematiken Covid und Klimaschutz hinausgeht.

6 Literaturverzeichnis

- Bauer, M.W., Shukla, R. und Kakar, P. 2012. "Public Understanding of Science in Europe 1989-2005. A Eurobarometer Trend File." GESIS Data Archive. <https://doi.org/10.4232/1.11382>.
- Binder, David, Anna Dibiasi, Nina Schubert und Sarah Zaussinger. 2021. "Entwicklungen im MINT-Bereich an Hochschulen und am Arbeitsmarkt." Forschungsbericht. Wien: IHS. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5668/>.
- BMWFV und BMVIT. 2016. "Open Innovation Strategy for Austria. Goals, Measures and Methods." Strategy Report. Wien.
- Bogner, Alexander. 2021. *Die Epistemisierung des Politischen: wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Was bedeutet das alles? Ditzingen: Reclam.
- Braun, Robert und Johannes Starkbaum. 2021. "Mission Orientation: Science for Not with Society?" Policy Brief 4. Reconfigure. Wien: IHS.
- Bundesregierung der Republik Österreich. 2020. "FTI Strategie 2030." Wien.
- Davies, Sarah R. 2021. "An Empirical and Conceptual Note on Science Communication's Role in Society." *Science Communication* 43 (1), 116–133.
- Eberl, Jakob-Moritz, Esther Greussing, Robert A. Hube und Niels G. Mede. 2021. "Wissenschaftsbezogener Populismus: Eine österreichische Bestandsaufnahme [124]." *Corona-Blog*. 9. Juli 2021. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog124/>.
- Ecker, Brigitte, Philipp Brunner, Tobias Dudenbostel, Helmut Gassler, Gerald Gogola, Ernst Hartmann, Joachim Kaufmann, et al. 2020. "Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2020." Annual Report. Wien: Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie.
- European Commission. 2010. "Science and Technology." 340. Special Eurobarometer. Brüssel.
- . 2021. "European Citizens' Knowledge and Attitudes towards Science and Technology." 516. Special Eurobarometer. Brüssel.
- Felt, Ulrike et al. 2021. "Die Stadt als Wissensraum. Kartographie der dezentralen Wissenschaftsvermittlungsaktivitäten in Wien." Wien: Universität Wien.
- Felt, Ulrike und Sarah R. Davies. 2020. "Introduction." In *Exploring Science Communication. A Science and Technology Studies Approach*, edited by Ulrike Felt and Sarah R. Davies, 1–12. London: Sage.
- Felt, Ulrike und Brian Wynne. 2007. "Taking European Knowledge Society Seriously." Report from an expert group. Brüssel: European Commission.
- Geels, Frank W. 2020. "Transformative Innovation and Socio-Technical Transitions to Address Grand Challenges." In *Science, Research and Innovation Performance of the EU 2020. A Fair, Green and Digital Europe*, herausgegeben von der Europäischen Kommission, 574–607. Brüssel: European Commission.
- Habermas, Jürgen. 1997. *Die Einbeziehung des Anderen: Studien zur politischen Theorie*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hollanders, Hugo und Nordine Es-Sadki. 2021. "European Innovation Scoreboard 2021." Brüssel: European Commission. doi:10.2873/725879.
- Horst, Maja, Sarah R. Davies und Alan Irwin. 2017. "Reframing Science Communication." In *The Handbook of Science and Technology Studies*,

- herausgegeben von Ulrike Felt, Rayvon Fouché, Clark A. Miller und Laurel Smith-Doerr. Vol. Fourth edition. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Imhof, Kurt. 2011. *Die Krise der Öffentlichkeit: Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels*. Frankfurt am Main: Campus.
- Janger, Jürgen und Agnes Kügler. 2018. "Innovationseffizienz. Österreich im internationalen Vergleich." Wien: Wifo.
- Law, John. 2009. "Seeing Like a Survey." *Cultural Sociology* 3 (2): 239–56. <https://doi.org/10.1177/1749975509105533>.
- Lindstrøm, Maria Duclos und Kristoffer Kropp. 2017. "Understanding the Infrastructure of European Research Infrastructures—The Case of the European Social Survey (ESS-ERIC)." *Science and Public Policy* 44 (6): 855–64. <https://doi.org/10.1093/scipol/scx018>.
- Mayer, Katja, Katharina Rieck, Stefan Reichmann, Patrick Danowski, Anton Graschopf, Thomas König, Peter Kraker, et al. 2020. "Empfehlungen für eine nationale Open Science Strategie in Österreich" Oktober. <https://doi.org/10.5281/zenodo.4109242>.
- McGoey, Linsey. 2019. *The Unknowers: How Strategic Ignorance Rules the World*. London: ZED.
- Nowotny, Helga. 2021. "Wege aus der Pandemie: zur Neubestimmung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft." Policy Brief. Wien.
- OECD. 2018. "OECD Reviews of Innovation Policy: Austria 2018." Country Report. Paris: OECD. <https://doi.org/10.1787/9789264309470-en>.
- Österreichischer Wissenschaftsrat. 2020. "Analyse der Leistungsvereinbarungen 2019-2021 und Empfehlungen." Wien.
- Rayner, Steve. 2012. "Uncomfortable Knowledge: The Social Construction of Ignorance in Science and Environmental Policy Discourses." *Economy and Society* 41 (1): 107–25. <https://doi.org/10.1080/03085147.2011.637335>.
- Rechnungshof Österreich. 2019. "Forschungs- und Wissenschaftskommunikation." 2019/41. Wien.
- Reidl, Sybille, Veronika Kulmer und Silvia Hafellner. 2015. "Landkarten der Wissenschaftskommunikation. Bestandsaufnahme unterschiedlicher Formate der gesellschaftlichen Vermittlung von Wissenschaft, Forschung und Innovation." Wien: Rat für Forschung und Technologieentwicklung.
- Seethaler, Sherry, John H. Evans, Cathy Gere und Ramya M. Rajagopalan. 2019. "Science, Values, and Science Communication: Competencies for Pushing Beyond the Deficit Model." *Science Communication* 41 (3): 378–88. <https://doi.org/10.1177/1075547019847484>.
- Siegele, Petra. 2019. "Citizen Science. Initiativen, Netzwerke, Plattformen, Förderungen." Wien: OEAD.
- Shapin, Stephen. 1991. "Why the public ought to understand the science-in-the-making." *Public Understanding of Science* 1 (1), 27–30.
- Taschwer, Klaus. 2002. "Wissenschaft für viele. Zur Wissenschaftsvermittlung im Rahmen der Wiener Volksbildungsbewegung um 1900." Dissertation an der Universität Wien.
- Taschwer, Klaus. 2021a. "Österreichs fatale Wissenschaftsskepsis." 10. November 2021. <https://www.derstandard.at/story/2000131037835/>

- Taschwer, Klaus. 2021b. "Warum Wissenschaftskommunikation so wichtig ist. Und was in Österreich dringend zu tun wäre." Vortrag im Klub der Wissenschaftsjournalist:innen. Wien, 11. November.
<https://www.academia.edu/61639425/>
- Taschwer, Klaus. 2022. "Erfolgreiche Wissenschaftsvermittlung in Portugal – und ihre sichtbaren Folgen." 10. Februar. <https://www.derstandard.at/story/2000133218070/>
- Wilsdon, James, Brian Wynne und Jack Stilgoe. 2005. *The Public Value of Science (or How to Ensure That Science Really Matters)*. London: Demos.
<https://doi.org/10.13140/RG.2.1.2281.7449>.